



The Day after

*Der Klimawandel beschäftigt mittlerweile Hollywood und Pentagon.
Was tut Österreich?*

1997 war Umweltminister Martin Bartenstein noch ehrgeiziger Klimaschützer: Er wollte erkämpfen, dass die gesamte EU ihre Treibhausgasemissionen um ein Viertel reduziert. Dieses Ziel schmolz im Kioto-Prozess zwar auf minus acht Prozent (EU) und minus dreizehn Prozent (Österreich) zusammen, Bartenstein schwor aber, „jedenfalls am nationalen Klimaschutzziel festzuhalten und mit zusätzlichen Maßnahmen auch das Toronto-Ziel (minus 20 Prozent gegenüber 1988) zu erreichen“.

Heute, wenige Jahre später, könnte Wirtschaftsminister Martin Bartenstein die Bösen-rolle in *The Day after Tomorrow* spielen. Er stellte nicht nur das Kioto-Ziel auf EU-Ebene infrage, sondern fiel auch dem jetzigen Umweltminister, Josef Pröll, in den Rücken, als dieser die heimische Industrie zu bescheidener Reduktion verpflichten wollte. Bartensteins Totschlagargument: Die Industrie drohe abzuwandern, der Wirtschaftsstandort Österreich sei gefährdet. Pröll ging in die Knie wie Butter – jetzt darf die Industrie ihren Ausstoß sogar noch erhöhen.

Was aber tun, wenn die Großemittenten nun nichts zum nationalen Klimaschutzziel beitragen, obwohl sie fast die Hälfte aller Emissionen verursachen? Prölls Schlussfolgerung: Dann müssen eben die Haushalte und der Verkehr ihre Anstrengungen verdoppeln. Der Agrar- und Umweltminister hat auch schon eine geniale Idee, wie er das schaffen will: mit Biodiesel!

Sein Plan: Fünf Prozent Rapsmethylester sollen den Treibstoffen beigemischt werden, das spart eine Million Tonnen Treibhausgase. Applaus – oder? Noch nicht ganz: Eine Million Tonnen Treibhausgase weniger würde eine Reduktion um 1,2 Prozent bedeuten. Zur Erreichung des Kioto-Ziels sind aber mittlerweile minus 20% vonnöten. Zweitens: Um fünf Prozent Biodiesel beimischen zu können, braucht es rund zehn Prozent der verfügbaren Ackerfläche Österreichs für den Rapsanbau – schon bald käme es zum ernsthaften Futterneid zwischen Menschen und Fahrzeugen. Abgesehen vom Platzproblem wären quadratkilometergroße Ölpflanzen-Monokulturen eine anstrengende Augenweide. Und um solch künstliche Ökosysteme stabil zu halten, braucht es gewaltige Mengen Pestizide und Kunststoffdünger, was wiederum Trinkwasser, Fauna und Flora gefährdet. Schließlich würde ein so gigantomanisches Agrarprojekt das Scheunentor für die Gentechnik weit aufmachen.

Das größte Problem aber: Der Treibstoffverbrauch (und damit der Treibhausgas-Ausstoß des Verkehrs) ist keine konstante Größe, seit 1990, dem Basisjahr für das Klimaschutzziel, stieg er um sage und schreibe 60 Prozent – eine Folge von neuen Straßen, die wiederum mehr Fahrzeuge anziehen. Soeben wurde in Österreich die Vier-Millionen-Auto-Grenze überschritten. Pro 1000 Einwohner kurven mehr als 500 Pkw herum. Der Verkehrsclub Österreich sagt bis 2020 eine Autodichte von 700 Pkw pro 1000 Einwohner voraus, was eine Zunahme gegenüber heute um 40 Prozent betragen würde. Wer glaubt, dass wir damit am

Limit sind, blicke in die USA: Im Bundesstaat Montana gibt es pro 1000 Einwohner 1100 Autos.

Stimmen Pröll und Bartenstein im Ministerrat auch weiterhin jeder „Entlastungsautobahn“ zu, werden die Treibhausgasemissionen im Verkehr nochmals um über 50 Prozent ansteigen. Fünf Prozent Biodiesel sind hier soviel wie der Treibstoff-Mehrverbrauch von zwei Jahren oder wie ein grüner Tropfen in ein rasch steigendes schwarzes Meer.

Um die Abgasemissionen im Verkehr wirkungsvoll einzudämmen, gäbe es zahlreiche Instrumente: Kostenwahres Roadpricing für Lkw und Pkw, Citymaut à la London, nur noch 3-Liter-Autos, wie es Vranitzky 1990 vorschwebte (eine kerngesunde Vision), ökologische Flächenwidmung, um einer weiteren Zersiedelung vorzubeugen, und natürlich Ausbaustopp im hochrangigen Straßennetz bei gleichzeitigem Lückenschluss im Öffi-Netz.

Pröll setzt hingegen alles auf Raps – das muss wohl dabei raus kommen, wenn man das Landwirtschafts- und das Umweltministerium zusammenlegt.

Das Spiel von Umwelt- und Wirtschaftsminister ist abgekartet: Während „good cop“ Pröll Rapsmeere als Klimaschutz verkauft, beschwört „bad cop“ Bartenstein den gefährdeten Wirtschaftsstandort. Auch das ist nur ein Täuschungsmanöver, denn nicht alles, was das Klima schützt, schadet dem Standort. Der Leiter des deutschen Umweltbundesamtes hat daran erinnert, dass das Kioto-Programm inklusive Erneuerbare-Energien-Gesetz in Deutschland 350.000 Arbeitsplätze schafft oder sichert – ein Vielfaches der Jobs, die von Abwanderung bedroht sind. Bartenstein wusste das schon 1997: „Investitionen in den Klimaschutz bedeuten für Österreich eine Chance“, sagte er damals: „Sie lösen neue Wirtschaftsimpulse aus und schaffen Arbeitsplätze. Österreich könnte eine internationale Führungsrolle übernehmen.“

Sieben Jahre später ist plötzlich nur mehr vom Standort die Rede – der Schutz unserer Lebensgrundlagen zählt nichts mehr. Was aber, wenn in wenigen Jahrzehnten der Meeresspiegel tatsächlich um mehrere Meter gestiegen, die Antarktis abgeschmolzen, die Sahara nach Mitteleuropa vorgerückt oder der Golfstrom – Europas Zentralheizung – erloschen ist, wie zuletzt vom Pentagon skizziert und in *The Day after Tomorrow* verfilmt? Was antworten wir unseren Kindern, wenn sie fragen, ob wir damals auch mitgemacht hätten? Dass wir das Problem zwar erkannt, mit dem Schutz des Klimas aber gegen die „Wettbewerbsgleichheit“ verstoßen hätten? Was machen wir mit den Zig-Millionen Klimaflüchtlingen? Quartieren wir sie im Umwelt- oder im Wirtschaftsministerium ein? Und was empfehlen uns Pröll und Bartenstein, wenn Mitteleuropa von Gletschereis oder Wüstensand bedeckt sein wird: 'Macht nichts, lasst uns – alle zusammen – den Standort wechseln'? Oder, bodenständiger, mit Biodiesel betrinken?

Erschienen im „Falter“ 24/04